Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Rapperswyl
Autor: Heer, J.C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571502

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rapperswyl: Der alte Brückenkopf.

Rapperswyl.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

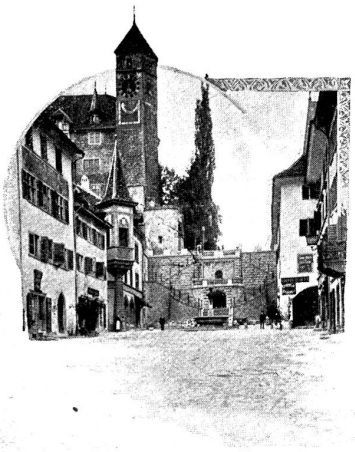
Von **J. C. Heer**, Zürich.

Mit 4 Originalzeichnungen von J. Billeter, Basel.

Am südlichen Ende des Zürichsees, wo ihn eine Landzunge vom einsamen Obersee abschnürt, liegt wunderhübsch im Angesicht des Glarner Hochgebirgs das Städtchen Rapperswyl und bildet mit seinem altersgrauen zweitürmigen Schloß eine der malerischesten Stadtsilhouetten der Schweiz. Das Rosenstädtchen nennt es der Volksmund, weil es in seinem Wappen zwei voll erblühte Rosen als Wahrzeichen führt; wer anfangs Sommer den Ort besucht, der könnte aber wohl auf den Gedanken geraten, daß es den umschreibenden Namen der Menge der Rosen, die seine grauen Mauern überklettern, dem Gürtel von Gärten, der es umzieht und seiner wonnigen Lage an den blauen Wassern verdankt.

Nirgends schmeichelt sich die landschaftliche Schönheit Rapperswyls so in die Sinne, wie wenn wir vom neuen hübschen Bahnhof oder vom Hafen des Städtchens am altertümlichen Kapuzinerklösterchen vorbei auf den Lindenhof, auf jenen Hügelrücken im Norden des Städtchens steigen, wo sich die ehrwürdige Burg erhebt. Dort, auf dem Vorplatz des Schlosses, wo mächtige mehrhundertjährige Linden ihren Schatten streuen, ist ein Ort zum Schauen und Genießen, zum Sinnen und Träumen, wie man ihn sich lieblicher nicht wünschen kann. Ueber einen Rasenhang hinaus, an dem die Hirsche und Rehe grasen, fliegt der Blick gegen Norden auf den sanften, von üppigen Ufern umkränzten Spiegel des Zürichsees, aus dem die schilfumrahmten Eilande der Lützel- und Ufenau in lyrischer Schönheit tauchen. Von den Liedern der Dichter Abraham Fröhlich, Heinrich Leuthold, Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer geweiht, von tausendjährigen Sagen und Ueberlieferungen wie von geheimnisvollen weißen Seerosen umspielt, sind die Eilande Juwelen stimmungsvoller Poesie, doch nicht minder köstlich als sie selbst, der Rahmen, der sie faßt, die schimmernde Dörferguirlande am See, in der Richtersweil, Wädensweil und Stäfa als die hellsten Steine blinken.

Aufgang zum Schloß.



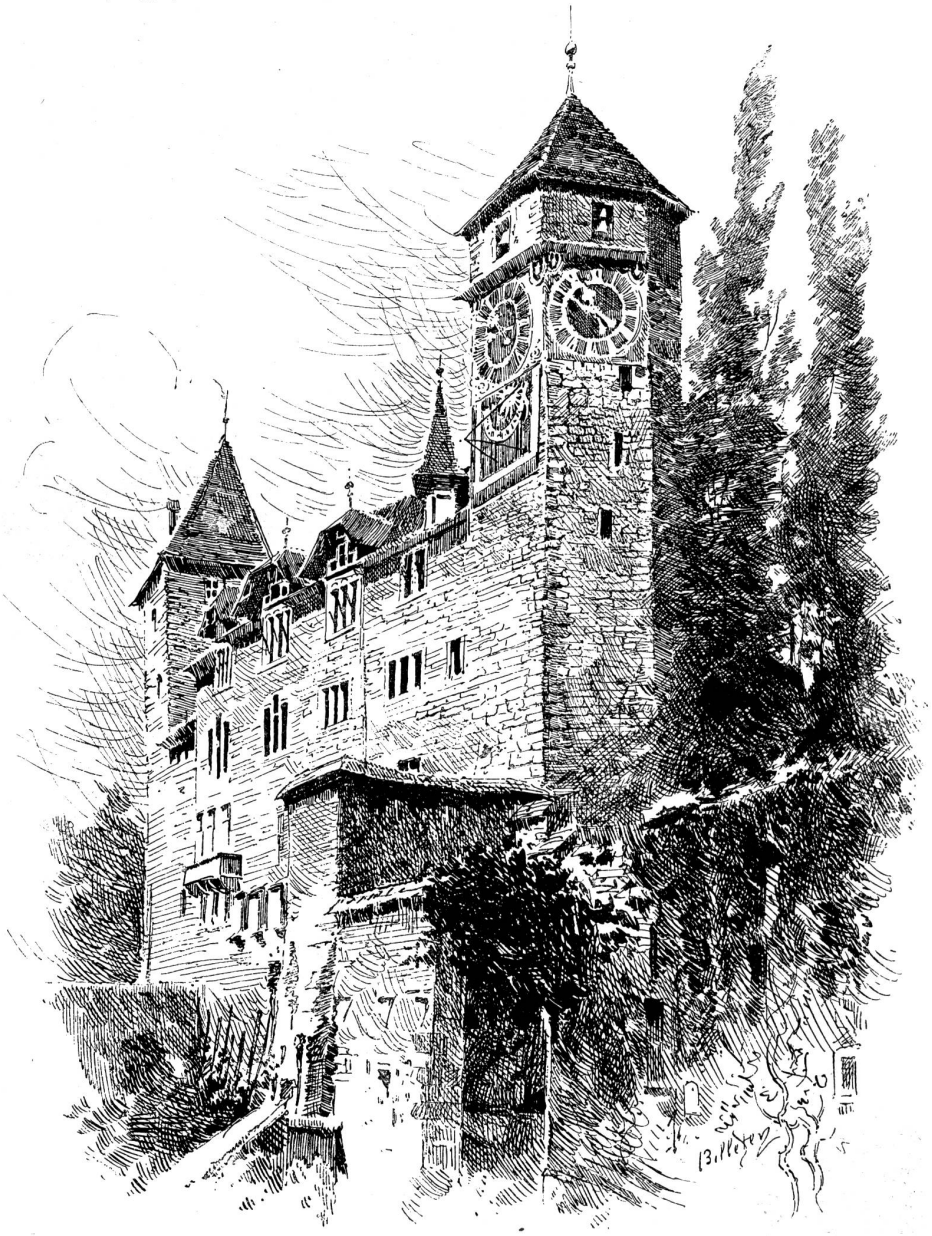
Treten wir an den Südrand der Terrasse, so schweift der Blick über die von Mauern umzogenen Weinberge und die altersgrauen Hohlziegeldächer des Städtchens hinweg auf das einsame, träumerische Becken des Obersees, in dessen Fluten sich die Schwyzer Voralpen spiegeln. So still und ruhsam liegt das Gewässer da, als sei seit jenen Zeiten, wo Gallus und Columban die Götzenbilder der Tuggener darein gestürzt haben, ihre Fläche nie mehr gestört worden, doch beleben die aus Fruchtbäumen schimmernden Bauernhäuser von Altendorf, das weißleuchtende Lachen mit seinen hellen Kirchtürmen, die Johannisburg, die Kirche von Bolligen, die Firsten des alten Frauenklosters Wurmspach und die idyllische Bußkilch seinen Strand und auf der reinen Bläue ziehen in sonniger Ruhe die Segel der Lastschiffe, die aus den Steinbrüchen bei Bolligen die Blöcke jenes feinkörnigen, grauen Sandsteins nach Zürich führen, aus dem fast die ganze Stadt aufgebaut ist. Im Hintergrund des Obersees erglänzt, dem Auge des Ausschauenden nahe gerückt, ein machtvoller Ausschnitt des

Alpenkranzes, der sich von tannengrünen und felsnackten Vorbergen bis zu jenen gewaltigen Gipfeln türmt, die Kronen ewigen Schnees tragen. Zu beiden Seiten des Wäggithals, dessen Oeffnung wir hinterhalb Lachen erkennen, ragen die Schwyzer Voralpen auf, zwischen ihnen und der schönen Berggestalt des Speers, einer treppenartig gebauten Pyramide, sehen wir den Eingang des Glarnerlandes und über diesem Mittelgrund das Hochgebirge vom Mürtschenstock bis zum Tödi, eine machtvolle leuchtende Burg mit Türmen, Zinnen und Warten, besonders eindrucksvoll den dreigipfligen Glärnisch, der das Land zu beherrschen scheint. Unter seinen Gipfeln beschäftigt keiner mehr die Phantasie der Winzer von Rapperswyl und am Zürichsee als der östlichste, mit dem viereckigen Firnfeld des Vrenelisgärtli. Dieser ist ihr Weinheld. Wer kennt die Sage vom Vrenelisgärtli nicht? — Eine übermütige Sennenmaid habe sich mit den Worten: „sei's Gott lieb oder leid" verschworen, auf jener höchsten Fläche des Berges einen Rosengarten anzulegen, sei aber bei der Arbeit von einem mächtigen Schneefall überrascht worden, der sie mit samt dem Sennenkessen, das sie über den Kopf gestülpt hatte, begrub. In besonders heißen Sommern nun erscheint im weißen Firnfeld ein dunkler Fleck, das „Kessen Vrenelis", wie es das Volk auslegt, und das bedeutet den Rebbauern am Zürichsee, die sich sonst an einen säuerlichen Wein gewohnt sind, einen süßen Segen. Möge es ihnen recht oft erscheinen!

Dem hügeligen Vorsprung zwischen Zürich- und Obersee, auf dem Rapperswyl liegt, entspricht am linken Ufer die malerische Landzunge von Hurden. Beide sind alte Moränenablagerungen und durch sie ist der ursprünglich gleichmäßig breite See in die beiden Becken getrennt worden, die nur durch eine flußartige Verbindung zusammenhängen. Wenn man diese Gegend betrachtet, so ergibt sich scheinbar der geschichtliche Anlaß zur Gründung von Rapperswyl von selbst. Es wurde gebaut, wird man sagen, weil hier von der Natur eine Uebergangsstelle über den See geboten war, die mit wenigen Hülfsmitteln zu einer vollständigen Brücke ausgebaut werden konnte.

So mag es wohl auch sein, das Städtchen wurde und wuchs als ein günstig gelegener Stapelplatz und Rastort am Weg aus der östlichen in die innere Schweiz, doch den Anlaß zu seiner Gründung soll, wie schon frühe Chroniken erzählen, eine Notlüge gewesen sein.

Das Grafengeschlecht von Rapperswyl, so meldet die hübsche Ueberlieferung, habe sein Schloß ursprünglich zu Altendorf, dem Bauernörtchen besessen, das jetzt noch über den Obersee nach Rapperswyl herübergrüßt. Da sei Graf Rudolf, der erste, der ein reizendes Weib geehelicht und mit inniger Liebe an ihr hing, auf eine Reise gegangen. Während seiner Abwesenheit wandte die heißblütige Gräfin ihre Liebe andern Männern zu und als der Graf zurückkam, glaubte der gestrenge und redliche Vogt, den er als Sachwalter über das Schloß gesetzt, das dem Herrn nicht vorenthalten zu dürfen. Als er aber mit ernsten und schweren Andeutungen zu sprechen begann, da fiel ihm der Graf mit den Worten in die Rede: „Mein lieber Vogt, sage mir, was du willst,



Rapperswyl: Das Schloß. — Federzeichnung von J. Billeter, Basel.

das Schlimmste und Schrecklichste, nur nichts Böses von meinem lieben Weibe, denn wo ich bin und ihrer Schönheit gedenke, da erfreut sich mein Gemüt, so daß ich aller Leiden vergesse." Der Vogt brachte es nun nicht über's Herz, seinen Herrn unglücklich zu machen und darum erwiderte er rasch besonnen: „Behüte euch und eure Gemahlin der Himmel, ich wollte euch nur sagen, daß sich drüben auf dem Bühel jenseits der Fähre leicht eine wohlgesicherte Feste und Stadt gründen ließe." Damit trat er ans Fenster und wies auf den Hügel, auf dem jetzt das Schloß Rapperswyl steht. Dem Grafen gefiel der Plan wohl, er gründete bald darauf Schloß und Stadt.

Das war zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Von da an bis in unsre Tage hat das Städtchen dunkle und helle Geschicke die Menge erfahren. Wohl keines in weiter Gegend ist so oft belagert worden wie es, am grausamsten damals, als sein Grafengeschlecht in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts mit Zürich den Kampf um die Hegemonie über den Zürichsee aus-

Straße in Rapperswyl. — Federzeichnung von J. Billeter, Basel.

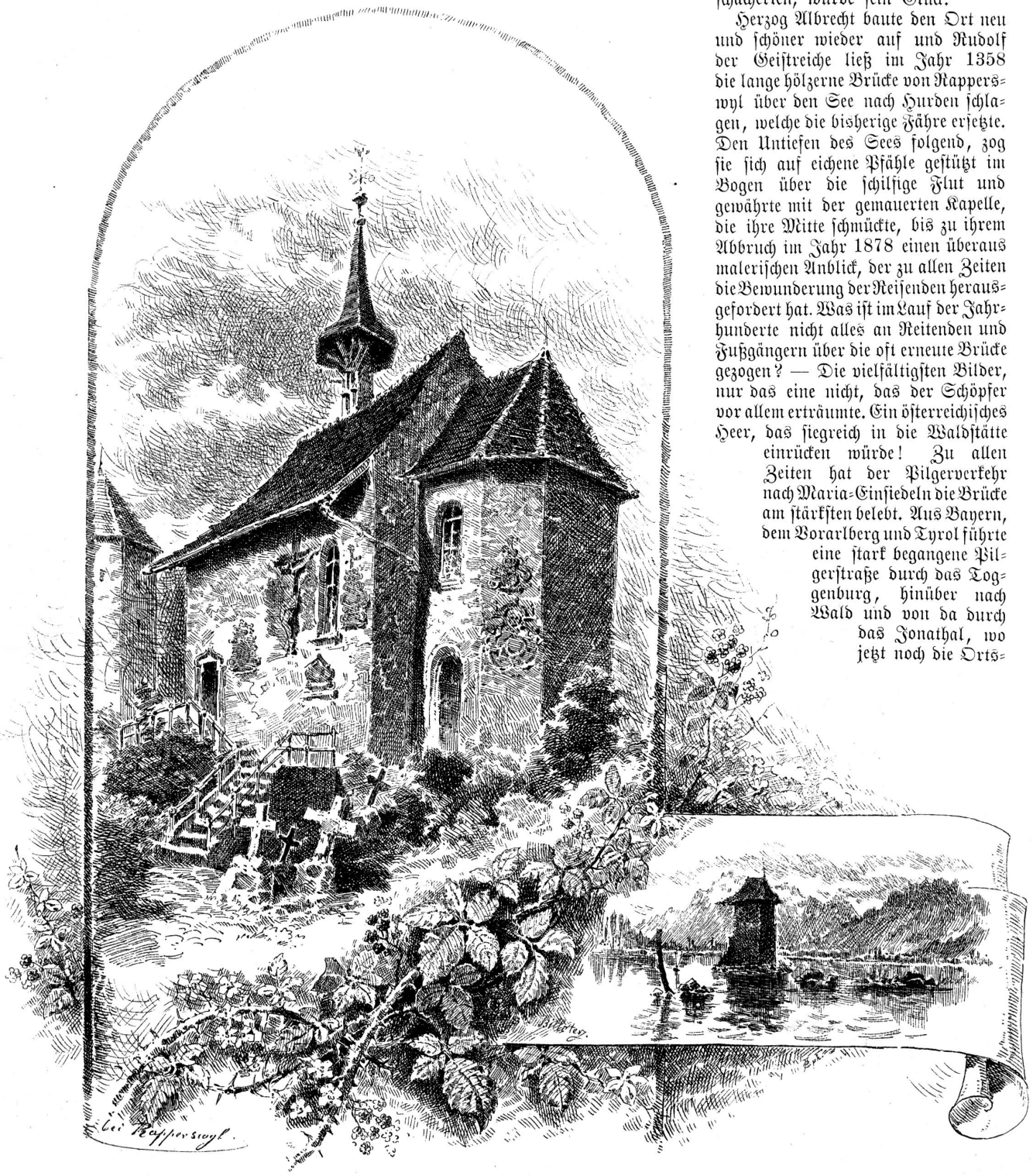
focht, in jenem erbitterten Streite, der sich so glänzend zu Zürichs Gunsten entschied, daß uns heute die Vorstellung schwer fällt, wie die beiden Städte je annähernd gleich starke Rivalen haben sein können. Doch klingt selbst aus den Greueln der Mordnacht von Zürich, die im Februar des Jahres 1350 von den Rapperswylern und den von Brun vertriebenen Räten angestiftet wurde, bis in unsre Zeit ein schöner Laut der Poesie. Wir meinen das Minnelied, das der von den Zürchern gefangene Graf Johann im Wellenberg gedichtet hat:

„Ich weiß mir ein Blümlein blaue
Von himmelklarem Schein,
Es steht auf grüner Aue,
Es heißt Vergißnichtmein."

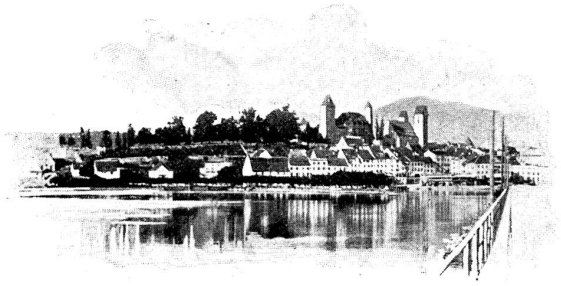
Als ein Volkslied lebt es heute noch fort.

Aus dem Schrecken der Belagerung, die der Zürcher Bürgermeister Rudolf Brun als Rache für die Mordnacht mitten im strengen Winter über Rapperswyl verhängte und die mit der Zerstörung des Städtchens endete, erholte es sich bald wieder und der Umstand, daß es die eigenen Grafen an die Oesterreicher verschacherten, wurde sein Glück.

Herzog Albrecht baute den Ort neu und schöner wieder auf und Rudolf der Geistreiche ließ im Jahr 1358 die lange hölzerne Brücke von Rapperswyl über den See nach Hurden schlagen, welche die bisherige Fähre ersetzte. Den Untiefen des Sees folgend, zog sie sich auf eichene Pfähle gestützt im Bogen über die schilfige Flut und gewährte mit der gemauerten Kapelle, die ihre Mitte schmückte, bis zu ihrem Abbruch im Jahr 1878 einen überaus malerischen Anblick, der zu allen Zeiten die Bewunderung der Reisenden herausgefordert hat. Was ist im Lauf der Jahrhunderte nicht alles an Reitenden und Fußgängern über die oft erneute Brücke gezogen? — Die vielfältigsten Bilder, nur das eine nicht, das der Schöpfer vor allem erträumte. Ein österreichisches Heer, das siegreich in die Waldstätte einrücken würde! Zu allen Zeiten hat der Pilgerverkehr nach Maria-Einsiedeln die Brücke am stärksten belebt. Aus Bayern, dem Vorarlberg und Tyrol führte eine stark begangene Pilgerstraße durch das Toggenburg, hinüber nach Wald und von da durch das Jonathal, wo jetzt noch die Orts-



Kapelle in Rapperswyl. — Federzeichnung von J. Billeter, Basel.



Rapperswyl.

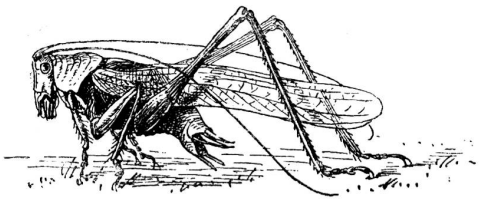
bezeichnungen Pilgerweg und Pilgersteg vorkommen, nach Rüti, Rapperswyl und über den Etzel nach Einsiedeln, und die Erinnerung an die frühern Pilgerzüge, an die Männer und Frauen, die mit Bohnen oder kleinen Steinen in den Schuhen ihre Gebete murmelnd den harten Weg einherschwankten und auf der Rückkehr kleine Muttergottesbilder an die darum bettelnde Straßenjugend verteilten, ist in diesen Gegenden noch nicht verblaßt, obgleich in der Zeit der vielen Eisenbahnen auch das Pilgerwesen den Kompromiß mit den neuen Verkehrsmitteln geschlossen hat.

Auf dem Lindenhof, da wo wir jetzt stehen, tanzten die Rapperswyler im Jahr 1388, um die Eidgenossen, die das Städtchen zur Strafe für die Teilnahme der Bürger an der Schlacht von Näfels belagerten, auszuhöhnen, und warfen siedendes Wasser und Kalk auf sie. Doch lernte allmälig auch das Oesterreich treu ergebene Städtchen erkennen, daß sein Heil nur im Anschluß an die erstarkende Eidgenossenschaft liege und durch die Schutz- und Schirmbündnisse, die es mit Uri, Schwyz und Glarus einging, kamen ruhigere Zeiten; durch ihre Brückenzölle und ihren Handel wurde die Stadt reich, so daß sie noch zur Zeit der Villmerger Kriege in einem Spottliede auf das reformierte Zürich singen konnte:

„Eine reine Magt, ihr Kranz noch tragt
Und prangt trutz allen Damen,
Sie hat das Prä am Zürchersee
Und gar ein großer Namen."

Durch die Mediationsakte wurde das schicksalsreiche Städtchen im Jahr 1803 dem Kanton St. Gallen einverleibt, sein Schloß ging in einen hundertjährigen Mietbesitz des polnischen Grafen Ladislaus Plater über und ist in unserer Zeit, mannigfach erneuert und verändert, zu einem polnischen Nationalmuseum eingerichtet worden. Wunderbar stimmungsvoll ist der von einer mittelalterlichen Schützengallerie umzogene, von hundertjährigem Epheu umrankte Schloßhof, in dessen Mitte sich eine vom polnischen Adler gekrönte Denksäule erhebt. In der Schloßkapelle befinden sich Glasgemälde und alte Bilder, in der Sakristei der doppeltürmigen Stadtkirche, die mit dem Schloß zusammen eine so malerische Silhouette bildet, viele kostbare kirchliche Antiquitäten, so eine meterhohe Monstranz aus massivem Silber und Gold, ein Reliquienkästchen und verschiedene Kelche. Steigen wir von Schloß und Kirche in das Städtchen hinab, so weht uns in seinem Innern überall der Hauch alter Zeiten entgegen, regen alte Insignien und origineller Häuserschmuck zu geschichtlichen Studien an, namentlich auch die Front eines Privathauses, die mit einem Freskogemälde aus dem sechszehnten Jahrhundert, einer Darstellung der Schlacht bei Sempach, bedeckt ist.

Die schönste alte Zierde des Städtchens ist das ums Jahr 1450 erbaute, seither allerdings vielfach veränderte Rathaus am Hauptplatz. Im altertümlichen, prächtig ausgetäfelten Ratssaale steht ein großer Ofen mit kunstvollen Reliefs, ein Meisterwerk des schweizerischen Kunstgewerbes des sechszehnten Jahrhunderts. Auf seinen sechs Feldern trägt er den Reichsadler, das Wappen von Rapperswyl und die vier Schilder der Schirmorte Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus, Scenen aus dem alten Testament, aus dem Mittelalter und dem jüngsten Gericht. Im Archivraum des Rathauses befindet sich eine Sammlung alter Zunftbecher, darunter manches Meisterwerk der Goldschmiedekunst, der uralte Stab des Abtes von Rüti und das halbzerfetzte Banner, das den Rapperswylern voranflatterte, als sie in die Schlacht von Näfels zogen.

Bis in die jüngste Zeit hat Rapperswyl nicht nur sein altertümliches Gepräge vollkommen gewahrt, sondern bot es auch in der Lebensführung seiner Einwohner das Bild alter Wohlhabenheit, Behaglichkeit und Beschaulichkeit und die Bürger des Städtchens durften sich um so eher darin sonnen, als das reiche Gemeindegut jedem von ihnen Jahr um Jahr fast so viel abwarf, als er zu bescheidenem Leben brauchte, insbesondere einen stattlichen Holzsegen aus dem Rapperswyler Wald, der sich an beiden Ufern der plaudernden Jona gegen Rüti dahinzieht. In dieser wohligen Atmosphäre gedieh auch die Kunst und Rapperswyl hat nicht nur den Ruf eines eifrigen Musikstädtchens, sondern ebenso vorteilhaft bekannt im Lande sind seine dramatischen Aufführungen, in denen es Scenen seiner eigenen reichen Geschichte zur Darstellung bringt.

Allmälig ist aber auch über Rapperswyl ein neuer Geist gekommen und sein Leben pulsiert kräftiger, seit es durch vier Eisenbahnlinien berührt wird. Der Bau des stolzen Eisenbahndammes, der von Rapperswyl nach Hurden führt und nur durch eine starke Inanspruchnahme des Gemeindevermögens ermöglicht wurde, leitete die neue Zeit ein und nach und nach ist der Ort nicht nur lebhafter geworden, sondern hat sich auch wesentlich, besonders in seiner Umgebung, verschönert. Ein Kranz von Villen und Gärten umzieht ihn und an der idyllischen Bucht von Kempraten, unterhalb des Schlosses, geht eine wunderschöne neue Uferallee dahin. Um seiner romantischen Lage willen wird Rapperswyl von Fremden gerne besucht und niemand entzieht sich des eigentümlichen Reizes, den das Bild alter Vergangenheit inmitten jungen blühenden Lebens gewährt.